

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 13

Darmstadt, den 28. März

1908

Inhalt: Der Mensch im Kampfe mit den vorweltlichen Ungeheuern. Von Dr. Th. Zell. — Das „In-den-April-ichten“. Von Walter Berg. — Die größte Schule der Welt. Von Hans Arnold. — Eine Frauenstimme über „Frauenstimme“. Von Frau B. H. Darmstadt. — Eheschließungen in Schottland. Von Luise Paul. — Ein Dichtervort. Von S. Ohl. — Sinnenprüche.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Der Mensch im Kampfe mit den vorweltlichen Ungeheuern.

Von Dr. Th. Zell.

Gerade in der letzten Zeit sind die Stelette vorweltlicher Riesengeschöpfe besonders häufig aufgefunden worden. Die Frage liegt sehr nahe, wie sich die Menschen, falls sie zu jenen Zeiten bereits lebten, als Zwerg zu solchen Riesen benommen haben. Da die herrschende Meinung das Leben unserer Vorfahren in den ältesten historischen Zeiten als bedauerlich bezeichnet, weil sie mit ihren primitiven Waffen den Kampf gegen die gewaltigen Bestien wie Löwen, Tiger, Panther, Bären, Krokodile usw. kaum aufnehmen konnten, so muß sie natürlich die Lage unserer Vorfahren, die mit vorweltlichen Ungeheuern zusammenlebten, für noch bemitleidenswerter halten. Ist diese Ansicht richtig? Professor Klatisch teilt sie nicht. „Ist die wohl jetzt ziemlich landläufige Meinung richtig,“ fragt er, „daß unsere Ahnen in jener Periode als kleine, ängstlich schene Geschöpfe, von den Saurieren gleichsam in die Ecke gedrängt, ein kümmerliches Dasein führten?“ Er hält sie deshalb nicht für zutreffend, weil die Natur nicht mit Schwächen arbeitet, sondern existenzfähige Geschöpfe brauche. Das mag wohl zutreffend sein, aber dieser Gedankengang wird schwerlich einen Leser überzeugen, zumal wenn er sich vergegenwärtigt, daß die heutigen Bestien, verglichen mit den Saurieren gewissermaßen Zwerg sind. Da ist der riesige Brontosaur, der eine Länge von 25 Metern besitzt, ferner der um 5 Meter längere Atlantosaurius usw. Wandelnden Bergen müssen diese Ungetüme geachtbar gewesen. Unser heutiges Faultier hat kaum Wolfsgröße, das Megatherium der Pleistozänzeit nimmt es an Größe getrotzt mit einem Elefanten an. Das säugetierartige Guanodon, das durch Shakespears Gedicht bekannt geworden ist, war etwa 9 Meter lang und in halb aufgerichteter Stellung 4,2 Meter hoch, war mithin der gewaltigste Landsaurier Europas. Von den Raubtieren wollen wir nur den Diluvial- und den Arctovulpes rex erwähnen, deren Weib sich absonderlich nennt. Klatisch selbst nennt ebenfalls die Saurier die unbedingten Herrscher der Steinzeitperiode. Es ist fast er, als ob die Natur die Fesseln der Schöpfungsvorgänge durchbrochen und mit Frankforter Perle die Phantasie des Ungeheuerlichen sich zum Vorkurf genommen hätte.

Auch ich glaube, wie Klatisch, ebenfalls nicht, daß die Stellung des Menschen so bemitleidenswert war, wie allgemein angenommen wird, aber aus anderen Gründen, von denen ich folgende anführen möchte: Wir Kulturmenschen sind von der unibertroffenen Wirkung unserer Schusswaffen so durchdrungen, daß uns die Menschen ohne Feuegewehr beinahe als waffenlos vorkommen. Dabei überleben wir auch, daß Griechen, Römer und andere Völker ihre Hand jahrhundertlang fast ebenso rein von Waffen wie heute Staaten. Bären und Wölfe hat man allerdings in Griechenland und Italien nicht ausrotten können; aber diese Bestien leben ja heutzutage ebenfalls noch in Österreich und Spanien. Auch ohne Feuegewehr hat man im Altertum Leistungen vollbracht, die wir schwerlich nachmachen werden. Der Jung ausgewachsener Löwen muß zur römischen Kaiserzeit ebenso alltägliches gewesen sein, während uns das gleiche bis jetzt noch nicht gelungen ist. Die Zähmung des Löwen war schon den alten Ägyptern bekannt, die Zähmung von Tigern, Krokodilen, Elefanten und keine nichts Ungewöhnliches. Sogar schilbert den Löwen und seine nächsten Verwandten gekannt haben muß; er vergleicht in zahllosen Fällen seine Helme mit Löwen, erwähnt auch beispielsweise, daß Diomedes ein Löwenfell, Paris und Menelaos ein Pantherfell getragen haben. Aber er hält es nicht der Mühe wert, uns mit den näheren Umständen der Erlegung dieser Bestien bekannt zu machen — was er doch bei dem harmlosen Steinbock tut, aus dessen Gehörn Pandarus seinen Bogen anrichtete; er muß also die Bekämpfung solcher Ungeheuer nicht für etwas Ungewöhnliches gehalten haben. Wie wir aus der Geschichte wissen, haben die

Narthager und Aender bereits die Elefanten zu Kriegszwecken benützt. Uns ist die Zähmung des afrikanischen Elefanten überhaupt noch nicht gelungen. Schon in grauer Vorzeit lebten Leute, die sich von Elefantenfleisch nährten. Es heißt bei Diodorus Siculus nämlich folgendermaßen: In den Wäldern des westlichen Negerlandes wohnten die sogenannten Elefantenjäger. Diese nannten sich nicht an ganze Barden, saßen aber auf einem Baum sitzend, einem einzeln gehenden auf, packen, wie er vorbeigeht, das Oberende seines Schwanzes, fassen die Füße gegen die Schenkel des Tieres, nehmen dann mit der rechten Hand ein äußerst scharfes Weil von der Schulter und hauen die Sehnen des rechten Kniegelenkes durch. Mithingt der Streich, so sind sie unrettbar verloren. Stürzt aber der Elefant zu Boden, so kommen andere Neger scharf herbei, zer schneiden ihm bei lebendigem Leibe die Schenkel und essen das Fleisch. Genau dasselbe berichtet Strabo von den in Arabien lebenden Elefantenschnern. Vrethm bestätigt diese Angaben, indem er schreibt, daß die heutigen Nomaden noch genau ebenso verfahren. In ähnlicher Weise sind man bereits im Altertum Nashörner und Flusspferde. Hat man doch diese riesigen Geschöpfe bereits zu den Zirkusspielen des kaiserlichen Roms gebracht, wobei man beispielsweise das Nashorn mit einem Bären kämpfen ließ. Das Krokodil sind man mit eckernen Angeln, die mit Schweinefleisch gefödert waren. So gewaltig die großen Saurier sind, so wird man doch angeblich müssen, daß die großen Wale ihnen an Länge kaum etwas nachgeben. Trotzdem haben die Menschen vor ihnen nicht die Flucht ergriffen, sondern sie mittelst Harpunen erlegt.

Man wird einwenden, daß in historischer Zeit der Kampf mit den Bestien deshalb nicht so gefährlich war, weil man sich bereits einerer Waffen bediente. Aber auch ohne diese war man den Ungetümen gegenüber nicht machtlos. Eine andere Naturart der Elefanten ist beispielsweise folgende: Die Neger des oberen Nilgebietes legen, wie Henglin und Schweinitz uns schilbern, auf den zur Tränke führenden Wecheln tiefe Gruben an, welche sich nach unten kegelförmig verengen und zuweilen noch mit starken, spitzen Pfählen versehen werden, bedecken sie oben sehr sorgfältig, damit sie der vorrichtige Elefant womöglich nicht bemerke, werfen auch, um der Strafe den Aufsehen größter Sicherheit zu geben, gesammelte Bohne auf die dünne Decke, welche die Grube trügerlich vertritt, wie vorher auf den Wecheln, welchen sie durch Verban zu einem fast unvermeidlichen unangelegten suchen. Wo die Grube es achtet, hebt man in engen Tälern solche Gruben aus und treibt sodann die Elefanten aus einem weiten Umkreise zusammen, so daß sie ihren Weg durch das gefährliche Tal nehmen und in die Fallgruben, welche sie in der Eile der Flucht leicht übersehen, stürzen müssen. In Fallgruben fängt man auch die anderen Bestien, wie Löwen, Tiger, Krokodile, Nashörner, Flusspferde usw. mit Gehtigkeit. Wir vergessen eben ganz, daß jeder Vorzug auch Gefahren birgt. Die kolossale Schwere der Dickhäuter bewirkt, daß schon kleine Gruben für sie sehr gefährlich sind. Für die Saurier früherer Zeiten muß das erst recht gelten haben. Was für ein gewaltiges Tier ist der Wient! Und trotzdem haben ihn die Alten bereits lebend gefangen. Pausanias schreibt nämlich folgendes: Der Wient, der auch Pionischer Obie genannt wird, hat an Brust und Backen raube Haare, ist unter allen Tieren am schwersten zu fangen, denn kein Netz ist stark genug, ihn zu halten. Die Jagd wird demnach auf folgende Weise angeht: Die Jäger bedecken eine Höhe, von der sich ein tiefer Graben hinzieht, mit frisch abgezogenen oder alten, geölten und dadurch schlüpferten Tauten. Auf beiden Seiten wird ein harter Saum gezogen. Dann treiben sie zu Pferd die Löwen an den genannten Ort, wobei sie auf den Sänten ansletzen, sich bannen vier oder fünf Graben rollen. Dort werden sie bannen vier oder fünf Tagen vor Sonnen auf. Will man sie dann etwa zumaden, so bringt man ihnen Fischenzauen, weil sie alltags kein anderes Futter nehmen; endlich können sie gebunden und fortgeführt werden.